

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverbindung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K., im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inskriptionsgebühr: Für keine Zulieferer bis zu 4 Seiten 50 h, größere per Seite 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Seite 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amflicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 7. März d. J. dem Sektionschef im Eisenbahnministerium Dr. Viktor Röll den Ritterstand mit Rücksicht der Tazge allergnädigst zu verleihen geruht.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 10. März 1911 (Nr. 57) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

- Nr. 2 „Grobion“ von Ende Februar 1911.
- Nr. 9 „Kovodelnik“ vom 2. März 1911.
- Nr. 5 „Geský Sever“ vom 3. März 1911.
- Nr. 9 „Naše Právo“ vom 3. März 1911.
- Nr. 27 „Auřig-Karibizer Volkszeitung“ vom 4. März 1911.
- Nr. 1 „Chlib i wola“ vom März 1909.
- Nr. 9 und 10 „Dubrovnik“ vom 3. und 4. März 1911.

Nichtamflicher Teil.

Dalmatinischer Zwischenhafensverkehr.

Das schon seit mehreren Jahren in Studium befindliche Projekt, die dalmatinische Halbinsel Sabioncello an ihrer Festlandwurzel bei Stagno, einem Isthmus von nur zwei Kilometern Breite, durch einen Kanal durchstich vom Festland abzutrennen, um die innerinsulare Dampferlinie nach Süddalmatien um zirka 50 Seemeilen abzukürzen, ist nun in ein neues Stadium getreten. Wenn auch die Marineleitung vor kurzem in der österreichischen Delegation die bezügliche Interpellation eines dalmatinischen Delegierten durch die Mitteilung beantwortet mußte, daß diese auch für die Kriegsmarine sehr wichtige Passagieröffnung einstweilen wegen der hohen, mit 20 bis 25 Millionen Kronen zu veranschlagenden Kosten, bisher nicht in Angriff genommen werden konnte, so besteht jetzt die Hoffnung, daß dieses interessante Projekt vielleicht doch in der nächsten Zeit der Realisierung zugeführt werden dürfte. Seit dem Aufschwung, den der Schiffsverkehrsverkehr Dalmatiens in den letzten Jahren genommen hat, ist die Zahl der Interessenten an der Beseitigung der navigatorisch sehr

hinderlichen Landenge von Stagno beträchtlich gewachsen, und auch das internationale Reisepublikum betrachtet die zeitraubende Fahrt um die Halbinsel von Sabioncello als eine störende Kursabweichung von der erwünschten kürzesten Route nach dem österreichischen Süden. Auch die Gemeindevertretungen, z. B. jene Spalatos, des zweitgrößten österreichischen Adriaufens, empfinden diese geographische Beschränkung als ein Hindernis für das Aufblühen der auf den Seeverkehr angewiesenen Umschlagplätze, da die Erschwerung des Transitverkehrs bezüglich Einfuhr und Ausfuhr ungünstig auf die Transportverhältnisse einzuwirken beginnt. In Anbetracht aller dieser immer wachsenden Interessen wird in jüngster Zeit an der Bildung eines Konsortiums gearbeitet, das durch Zeichnungen aller Interessengruppen die Mittel aufbringen will, um das Durchstichprojekt in Angriff nehmen zu können. Diesem Konsortium sollen einige unserer großen Reedergesellschaften, eine Reihe von Großkaufleuten, Vertretungen mehrerer Ortsgemeinden und eine bekannte maritime Baufirma angehören. Es steht daher zu hoffen, daß die Aktion diesmal zum Erfolge führen werde, um so mehr als von seiten der Regierung für den Fall des Zustandekommens der Unternehmungsgesellschaft eine namhafte Subvention in Aussicht gestellt worden ist.

Spanien und Vatikan.

Die „Pol. Korr.“ erhielt folgende Mitteilungen: Die spanische Regierung hat die letzten Forderungen des Vatikans in entschieden ablehnender Weise beantwortet. Diese Forderungen wurden in der Erwiderung des Heiligen Stuhls auf die Eröffnung des Ministerpräsidenten Canalejas aufgestellt, der anfragen ließ, ob der Vatikan zur Wiederaufnahme des Meinungsaustrausches geneigt sei, in welchem Falle unverzüglich die Ernennung eines neuen spanischen Botschafters beim Heiligen Stuhl erfolgen würde. Hieran wurde die Erklärung geknüpft, daß die spanische Regierung im Begriffe stehe, in den Cortes ein Vereinsgesetz einzubringen, und die Frage der geistlichen Kongregationen ohne Einvernehmen mit

dem Vatikan zu regeln beabsichtige. Sollte der Vatikan Anlaß haben, Einwendungen gegen einzelne Punkte des erwähnten Gesetzesentwurfes zu erheben, so könne er sie durch die dem spanischen Senat angehörenden Bischöfe zur Kenntnis bringen lassen. Die Regierung verpflichtete sich, solchen Einwendungen Gehör zu schenken. Der Kardinalstaatssekretär Merry del Val erwiderte hierauf, daß der Vatikan trotz der Annahme des „Sperrgesetzes“ in den Cortes zur Wiederaufnahme des Meinungsaustrausches bereit sei, jedoch unter folgenden Bedingungen: Bei den Verhandlungen über die Kongregationen müssen entsprechend dem Konkordat die Prinzipien des kanonischen Rechts zum Ausgangspunkt genommen werden. Die spanische Regierung dürfe, und zwar gleichfalls gemäß dem Konkordat, über die geistlichen Orden keine Entscheidung ohne vorheriges Einvernehmen mit dem Heiligen Stuhl treffen. Während der Dauer der Verhandlungen müsse sich die spanische Regierung aller Maßregeln enthalten, durch welche der Erfolg der Verhandlungen in nachteiliger Weise beeinflusst werden könnte, wie dies bezüglich des „Sperrgesetzes“ geschehen sei. Ministerpräsident Canalejas hat allen diesen Forderungen eine kategorische Weigerung entgegengesetzt und beansprucht für die spanische Regierung das Recht, die Fragen der geistlichen Orden in ganz selbständiger Weise ohne vorherige Verständigung mit dem Vatikan zu regeln. Die Antwort des spanischen Ministerpräsidenten ist in versöhnlichen und achtungsvollen Ausdrücken abgefaßt. Es war der spanischen Regierung, wie man in vatikanischen Kreisen meint, offenbar darum zu tun, bei vollständiger Annahmigkeit in der Sache, die Form zu wahren und dem Vatikan die Verantwortlichkeit für entscheidende Handlungen zu überlassen, welche einen Bruch herbeiführen können. Der Vatikan wird die letzte Note des Herrn Canalejas vorläufig nicht beantworten und die Ereignisse abwarten. Er behält sich vor, nach der Annahme des neuen Vereinsgesetzes durch die Cortes seinen Interessen und seiner Würde entsprechende Beschlüsse zu fassen.

Feuilleton.

Das Versuchskaninchen.

Humoreske von F. J. Randall.

Autorisierte Übersetzung von Ilse Ludwig.

Herr Ben Swillet ging erregt vor dem Teetisch auf und ab. Frau Swillet beachtete seinen Gemütszustand nicht; denn seit ihr Mann die Vorlesungen über Gesundheitspflege besuchte, befand er sich ständig in Aufregung. Sein Enthusiasmus über den wunderbaren Bau des menschlichen Körpers vertrug sich schlecht mit dem spannenden Roman, den sie sonst abends nach des Tages Laft und Mühen zu genießen pflegte. Einer Frau, die drei Kinder und ein kleines Eigenhaus in Ordnung zu halten hat, sind wissenschaftliche Gespräche nicht immer eine Erholung.

„Ich hab's erreicht!“ sprach Herr Swillet jetzt. Er nahm hastig einen Schluck Tee und schlug dann auf seine Brusttasche.

„Erreicht? Was?“ fragte seine Frau müde.

„Die Pastillen!“ flüsterte Ben wichtig, „ich habe die Zusammensetzung selbst bestimmt, durchaus wirksam gegen Schmerz jeder Art, Erkältung, Husten; man muß sich immer wohl fühlen beim Gebrauch.“

Frau Swillet war sehr in Versuchung, ihren Mann auszulachen, während er ihr auseinandersetzte, daß er, wenn die Versuche günstig ausfielen, zum Millionär werden könne.

„Warum nimmst du sie nicht selbst, Ben? Es wäre mir eine große Beruhigung, wenn du stets gesund im Kreis deiner Familie lebst und recht hohes Gehalt bekämst.“

Ben schüttelte den Kopf.

„Es muß eine andere Person sein, damit ich die Symptome beobachten kann. Wenn du, Hanna —“

Frau Swillet wehrte ab und sah sehnsüchtig nach ihrem Romanband.

„Es ist doch nichts Schädliches,“ flehte Ben. „Bleibst du nicht die ersten Tage erst daran gewöhnen, bis die kräftigende Wirkung eintritt.“

Frau Swillet fand rasch auf und wandte ihr Gesicht ab. „Ben,“ sagte sie mit seltsam schwankender Stimme, „es ist nur recht und billig, daß ich tue, was in meinen Kräften steht, um dir zu helfen.“ Damit nahm sie zwei Pastillen auf einmal.

Ungefähr eine halbe Stunde danach stellte sich ein förmlicher Gähntampf bei Frau Swillet ein.

„Jetzt sag' mir genau, was du fühlst!“ rief Ben erregt.

„Es ist eine Art Schläfrigkeit. Komisch, sonst bin ich um diese Zeit nie schläfrig. Erst acht Uhr?“

„Das erste Symptom. Du wirst am besten zu Bett gehen.“

„Es geht nicht,“ sagte Frau Swillet, „ich muß noch spülen und Babys Brei kochen. Und dabei wird es immer schlimmer.“

„Kümmere dich nicht um die Arbeit. Ich — ich werde alles machen. Geh gleich hinaus und schlaf, sonst ist es kein richtiges Bild. Ich muß das in der Vorlesung mitteilen können.“

Mit etwas Nachhilfe gelangte Frau Swillet die Treppe hinauf. Als sie allein war, schien sie wieder zu erwachen und in der fröhlichsten Laune zu sein.

Hausarbeit war nie Ben Swillet's Schwarm gewesen. „Das Haus ist die Domäne der Frau,“ pflegte er zu jagen. Glücklicherweise wurde ihm die schwere Last erleichtert durch gelegentliche Besuche im Schlafzimmer, wo er sich überzeugte, daß seine Frau in tiefem Schlafe lag.

Doch so stark ist die Mutterliebe, daß Frau Swillet trotz der Pastillen sich genügend ermunterte, um Anweisung zu geben, wie Babys Brei zu kochen sei.

Diese Aufgabe bot Schwierigkeiten, an die Ben nie geglaubt hätte. Natürlich kochte die Milch über, und der Hafer wollte nicht dick werden.

Am nächsten Morgen war Frau Swillet auf und bereits halb angekleidet, als ihr die Vorkommnisse des Abends einfielen. Sie begann zu zittern und hielt sich am Bettposten fest.

„Es kommt wieder,“ murmelte sie heiser, als ihr Gatte aufwachte, „ich spüre es jetzt im ganzen Körper.“

„Bleibst du nicht dir besser, wenn du hinunter gehst,“ schlug Ben vor. Die Ereignisse des Abends standen ihm noch lebhaft vor Augen.

„Ich möchte es nicht wagen,“ sagte Frau Swillet. „Ich fühle mich zu schwach in den Knien.“

Zögernd rief Ben seiner Frau, wieder ins Bett zurückzukehren. Anstatt eine Tasse heißen Tee serviert zu bekommen, mußte er sich nun an die Arbeit begeben.

Wie er es fertig brachte, das Frühstück zu bereiten, zwei Jungen zu waschen und zu speisen, ein Baby abzuwarten und doch um acht Uhr ins Geschäft zu fahren, war ihm später stets ein Rätsel. Vor seinem Weggang tröstete ihn Frau Swillet durch die Mitteilung, sie werde nun bald aufstehen können.

Sobald Herr Swillet außer Sicht war, machte die Besserung rasche Fortschritte, und die Patientin konnte sich schon wieder im Garten mit der Nachbarin unterhalten. Vor dem Essen trat freilich ein kleiner Rückschlag ein, sie war, wie sie ihrem heimkehrenden Mann sagte, nicht imstande, anstrengende Hausarbeiten zu unternehmen. Sonst hatte der Hausherr geraucht und die Zeitung gelesen; jetzt galt es, Kohlen zu tragen und sich nützlich zu betätigen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 11. März.

Das „Fremdenblatt“ würdigt die großen Verdienste, welche sich Prinzregent Luitpold von Bayern um sein Land und das Reich erworben hat. Er habe mehr als irgend jemand sonst in Bayern dazu beigetragen, daß dort der Partikularismus aus dem politischen Leben verschwunden ist. Als der glückliche Wähler und Mehrerer des Reichsbewußtseins im Süden, verdiene Prinzregent Luitpold die herzlichste Verehrung, die ihm auch aus dem Norden Deutschlands entgegengebracht wird. Als Förderer des Zusammengehörigkeitsgefühls, das die sichere Grundlage des deutsch-österreichischen Bündnisses ist, hat der Prinzregent Anspruch auf die aufrichtige Schätzung, die er bei uns genießt und die Österreich-Ungarn an der Feier seines neunzigsten Geburtstages den wärmsten Anteil nehmen läßt.

In der französischen Kammer erklärte Marine-Minister Delcassé, in Erwiderung einer Anfrage, im Jahre 1920 werde Frankreich sowie Deutschland zweiundzwanzig Dreadnoughts besitzen. Frankreich werde ferner achtzehn gepanzerte Kreuzer, Deutschland zwölf, aber weit mächtigere, haben. Diese Feststellungen rechtfertigen jedoch keine pessimistische Schlussfolgerung.

Die portugiesische Regierung hat beschlossen, in der Angelegenheit der Verlesung des Hirtenbriefs der portugiesischen Bischöfe von einer Bestrafung der Geistlichen, die einer Weisung des Bischofs von Oporto gehorchend, den Hirtenbrief trotz dem Verbote der Regierung in den Kirchen verlesen haben, abzusehen. Dem genannten Bischof, der enthoben wurde, wird von der Regierung in Anerkennung der trefflichen Dienste, die er in den Kolonien geleistet hat, sowie seiner persönlichen Tugenden eine Pension gewährt.

Wie man aus Konstantinopel schreibt, wird das Schicksal des vom früheren Unterrichtsminister in der Kammer eingebrachten Volksschulgesetzes, das bei den christlichen Religionsgenossenschaften große Unzufriedenheit hervorgerufen hat und als nicht ganz verfassungsmäßig angefochten wird, als sehr zweifelhaft angesehen. Zunächst muß abgewartet werden, welche Stellung der neue Unterrichtsminister Ismail Hakki Bey zu dem Entwurfe nehmen, ob er denselben infolge der erhobenen Einwendungen in einzelnen Punkten abändern oder gar vollständig zurückziehen wird. Es verlautet übrigens, daß die Kammer sich im Laufe dieses Jahres kaum mit dem Volksschulgesetz befassen dürfte.

Der nordamerikanische Kongreß hat ein Gesetz angenommen, das die Regierung ermächtigt, in den ausländischen Hauptstädten Häuser für ihre Volkshäuser und Gesandtschaften zu erwerben. Bisher war es ein aus verschiedenen Gründen unangenehm empfundener Umstand, daß die amerikanischen Diplomaten über keine Dienstwohnungen verfügen, sondern Wohnungen mieten und die Miete aus ihrem Gehalte bestreiten müssen. Dem neuen Gesetze kommt insbesondere im Hinblick darauf größere Bedeutung zu, daß dadurch eine notwendige Voraussetzung für den Plan des Staatssekretärs Knox, eine amerikanische Berufsdiplomatie heranzubilden, erfüllt wird. Bisher mußte bei der Besetzung

wichtiger Stellen dieser Art wegen des erwähnten Umstandes große Rücksicht auf die Vermögensverhältnisse der Bewerber genommen werden. In Zukunft werden dank dem neuen Gesetze der Auswahl der Persönlichkeiten keine so engen Schranken gezogen sein.

Tagesneuigkeiten.

— (Das Zwangsmittel eines Kolportage-Roman-ciers.) Ariur Bernède, der gerade im Volkstheater „Ambigu“ einen großen populären Erfolg mit dem „historischen“ Stück „Le Roi du Soleil“ hat, ist auch als Verfasser von dreihunderttausend Zeilen langen Schauerromanen bekannt. Sein Kolportageverleger hat wieder die Veröffentlichung einer höchst literarischen Erzählung begonnen, die dreihundert Hefte umfassen sollte. Man war bereits bei der dreißigsten Nummer angelangt, ohne daß der Verlagsbesitzer seinem Autor den verprochenen Vorschuß zugesandt hatte. Bernède nahm grimmige Rache. Als das dreißigste Heft herausgegeben war, entdeckte der Drucker zu seinem Entsetzen, daß der grausame Verfasser sämtliche fünfundvierzig Hefen und Heldinnen seiner Handlung hingemordet hatte. In der letzten Zeile blieb auch nicht ein einziges Wesen übrig. Was sollte aus den hunderttausend Abonnements werden? Bernède wollte in keinem Falle einwilligen, seinen Romanpfeulanten zu retten und freute sich schon böshaft des Ruins, in den er den Volkserzieher gestürzt zu haben glaubte. Da wurde ihm die einunddreißigste Lieferung zugesandt, in der ein anderer Geschäftsliterat das Wunder vollbrachte, sämtliche Personen der Handlung wieder auferstehen und weiteren 269 Fortsetzungen entgegenmarschieren zu lassen. Es wird vielleicht ein Prozeß darüber entstehen, ob die Helden und Heldinnen Bernèdes tot bleiben müssen oder ob sie nach ihrer Auferstehung von anderen Händen nochmals langsam hingeschlachtet werden dürfen.

— (Das neueste Gretina Green.) Die kleine Stadt Reno in Nevada, die vor wenigen Jahren kaum über ihre Nachbarschaft hinaus bekannt war, konstatiert mit Stolz, wie sehr sich der Wohlstand der Stadt gehoben hat, seitdem Reno sich zum amerikanischen Gretina Green und zur populären Ehescheidungsmühle der Vereinigten Staaten entwickelt hat. Mit schönem Selbstbewußtsein weisen die Zeitungen von Reno darauf hin, daß das Geschäft sich dauernd in erfreulich aufsteigender Linie bewegt. Man veröffentlicht jetzt die Monatsbilanz für den Februar, sozusagen den Marktbericht über die letzten vier Wochen, und konstatiert voll Freude, daß in den letzten Tagen des Februar in den kleinen Städtchen nicht weniger als 76 Ehen geschlossen und 52 Ehen gelöst wurden. Der für die Bürger von Reno im ersten Augenblick Beforgnis erregende Tiefstand des Ehescheidungsgeschäftes ist jedoch nur ein scheinbarer, denn die Gerichte sind bereits mit neuen Aufträgen so überhäuft, daß sie der Nachfrage kaum genügen können. Außer den 52 Ehescheidungen, die vom Gerichte ratifiziert wurden, sind im Februar noch 47 Ehescheidungsklagen eingereicht worden, die einstweilen der Erledigung harren. Da die Scheidungskandidaten längere Zeit in Reno leben müssen, sind Gastwirte, Ladeninhaber und Bürger mit der Februarbilanz sehr zufrieden und preisen die Macht der Liebe und — der unwillkürlichen Abneigung, die das liebe Reno blühen und gedeihen läßt.

— (Detektiv „Treff“.) Im Gouvernement Woroneß hat der Polizeihund „Treff“ eine wahre Panik hervorgerufen. Sein Ruhm verbreitete sich mit Windeseile durch das ganze Gouvernement. Seit „Treff“ den

Mörder eines Bauern, trotzdem bereits fünf Tage seit der Tat verfloßen waren, mit unfehlbarer Schnelligkeit und Sicherheit ausfindig machte, hat sich ein wilder Schrecken aller derer bemächtigt, die etwas auf dem Gewissen haben. Als „Treff“ im Eisenbahnzuge an den Ort der Mordtat gebracht wurde, wurde in demselben Waggon ein Diebstahl verübt: Ein Kassenbuch mit 500 Rubeln wurde gestohlen. „Treff“ berod alle Reifenden und packte sofort einen Mann, der freibleich das Kassenbuch in der Tasche hatte. Eine Reihe von „Heldentaten“ hat dieser Hund auf dem Lande ausgeführt. Ein Bursche hatte einem Bauer Geld gestohlen. „Treff“ wurde geholt. Alle Burschen mußten sich in einer Reihe aufstellen. „Treff“ lief heran, und sofort schrie ein Junge laut auf: „Ich will's gestehen, ich hab's!“ Seitdem haben sich eine Menge Bauern, die Spitzbübereien verübt haben, freiwillig gestellt, weil sie glauben, der Teufel haue in dem Hunde und nehme ihre Seele gleich mit. So war vor etwa zwei Monaten Kirchengeld gestohlen worden, gegen 800 Rubel. Es war mittelfst Nachschlüssel geraubt worden und von dem Täter war keine Spur zu entdecken. Aber als man davon sprach, „Treff“ ins Dorf zu holen, fand sich auf einmal das Geld — in einem Päckchen, das der Geistliche am Morgen auf dem Gang zur Kirche vor der Schwelle fand.

— (Unfreiwilliger Humor auf dem Theater.) Es war gegen das Jahr 1840, als Madame Dorval zusammen mit Vocage am Théâtre Français die Hauptrolle in Alexander Dumas' Schauspiel „Antony“ gab. Ein Mißgeschick wollte, daß der Regisseur das Zeichen zum Fallen des Vorhanges gab, bevor der berühmte Schlußschlager des Stückes, die Phrase gefallen war: „Sie widerstand mir . . . ich habe sie getötet!“ Aber das Publikum verlangte diese Phrase, und man hörte es lebhaft fordern, daß der Vorhang sich wieder hebe. Also geht der Vorhang wieder auf und man sieht Frau Dorval wieder auf ihrem Sessel in der Haltung der Getöteten. Nur ist leider Antony-Vocage nirgends zu entdecken. Das Publikum wird lauter und erregter und schließlich erhebt sich Frau Dorval, tritt an die Rampe vor und sagt, mit Mühe ihr Gelächter erstickend: „Meine Damen und Herren, ich widerstand ihm . . . er hat mich getötet!“ Eine peinliche Verlegenheit wurde auf diese Weise durch einen glücklichen humoristischen Einfall überwunden. — Die Bühne ist ja eine Welt, die dem Ungefahr und seinem Humor den weitesten Spielraum eröffnet, und die Annalen des Theaters sind voll von Geschichten unfreiwilliger Komik, die sich auf der Bühne ereignet haben. Ein hübscher Aufsatz in „Lectures pour Tous“ berichtet eine Anzahl solcher Geschichten aus den Jahrbüchern des französischen Theaters. Zu den Schauspielerinnen des Théâtre Français gehörte früher eine Madame Allan, die so korpusulent war, daß Augustine Brohan ihrem Diener damit zu drohen pflegte, wenn er sich nicht zusammennehme, so müsse er zehnmal um Frau Allan herumgehen. Eines Abends — es war eine Premiere — sollte die umfangreiche Künstlerin als Tote von zwei Dienern auf ihrem Stuhle fortgetragen werden. Aber siehe da! trotz aller Mühe vermochten die beiden die schöne Last nicht zu heben. Die Situation wurde verzweifelt, und schließlich — erhob sich Frau Allan würdevoll und marschierte in die Kulisse. In demselben Theater geschah es einmal, daß Férandy als Gringoire nicht zur rechten Zeit auf sein Stichwort die Bühne betrat. Seine Mitspieler waren außer sich; es entstand, was man in der französischen Theaterprache einen „Wolf“ nennt: eine peinliche Pause! Schon beginnt das Publikum zu murren, als Férandy die Bühne end-

Das andere Ich.

Roman von Hermann Wolfgang Zahn.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Am nächsten Tage packte mich eine gewisse Unruhe, ich forschte nach dem Verbleib des Fürsten. Da erfuhr ich denn, daß er krank in seiner Kabine daniebergerlag. Der Schiffsarzt, ein liebenswürdiger junger Mann, hielt die Krankheit des Fürsten für nicht unbedenklich; dennoch gestattete er mir, den Kranken zu besuchen.

Der Maharadscha freute sich ungemein, als ich seine Kabine betrat. Er drückte mir freundschaftlich die Hand, seine Rechte hob sich zitternd und umfaßte kraftlos die meine. Der Glanz war aus seinen leuchtenden Augen gewichen. Seine Stimme klang merkwürdig matt und tonlos. Der Fürst machte ganz den Eindruck eines Schwerkranken.

Ich erkundigte mich von nun an täglich bei dem Arzt, da mich bange Sorge um den kranken Fürsten ergriff. Ich hatte den Maharadscha vom ersten Augenblick an lieb gewonnen. Nun war es mir plötzlich, als läge mein bester Freund danieder.

So kam es, daß ich diesen Arzt, der ihn behandelte, näher kennen lernte. Er war ein Mann von umfangreichem Wissen. Sein aufrechter Charakter, seine vornehme Bescheidenheit, die Begeisterungsfähigkeit für alles Große und Schöne nahm mich bald für ihn ein, in dessen Behandlung der Fürst übrigens großes Vertrauen setzte — der Maharadscha hatte immer von jeher eine große Vorliebe für deutsche Ärzte besessen.

Und heute sitzt der Mann, der dem Maharadscha damals das Leben rettete, auf der Anklagebank, weil er einen anderen gemordet haben soll!

Dieser andere befand sich ebenfalls an Bord der „Viktoria Luise“. Er war ein Freund des Doktor Olvers, die beiden kannten sich aus ihrer Studentenzeit her.

Walter Osten, so hieß der andere junge Mann, hatte einen eigenartigen Charakter. Wir mochten ihn alle gut leiden. Er war verträumt, wie ein Kind. Dabei konnte er aber überaus jähzornig sein; der geringste Anlaß genügte, um ihn zu verstimmen. Wir behandelten ihn, wie man ein Kind behandelt. Wir verzogen ihn, redeten ihm zu, wenn er traurig war, bis er wieder lachte. Und dann freuten wir uns über den lieben, harmlosen Kerl. Eifers überraßten wir ihn, wie er an der Brüstung lehnte, und seine Augen voller Tränen standen. Wenn man ihn dann fragte, warum er traurig sei, schüttelte er nur den Kopf. Kurz darauf lachte er wieder.

Als unser Schiff in den Hafen von Bombay einfuhr, war der Maharadscha fast genesen.

Während er an Bord blieb, machte ich mich mit Doktor Olvers und dem kleinen Osten auf den Weg, um der Stadt einen Besuch abzustatten. Wir durchwanderten das Eingeborenen-Viertel mit seinem buntenfarbigen Treiben, dann ließen wir uns nach den Malabar Hills, der Villenstadt Bombays, fahren und stiegen hinauf zu dem Friedhof der Parsis, den Türmen des Schweigens, wo die Leichen der Parsis den Geiern zum Fraße vorgeworfen werden.

Nach drei Tagen stach die „Viktoria Luise“ wieder in See — nach Ceylon ging's . . .

Ich werde sie nie vergessen, jene weißen Nächte, die sich über Meer und Land wölbten, die feenhaften Blütenpracht, die unser trunkenes Auge schaute.

Der Fürst, dessen Gesundheit noch immer nicht wieder ganz hergestellt war, hatte bei dem Kapitän erwirkt, daß ihn Doktor Olvers in seine Heimat begleiten durfte, da es der Zufall wollte, daß in Madras ein deutscher Arzt an Bord kam, der sich sofort mit Freuden bereit erklärte, Doktor Olvers Stelle zu übernehmen.

Meinen Plan, einige Zeit auf Ceylon zu bleiben, hatte ich angegeben, da mich der Maharadscha in der

liebenswürdigsten Weise eingeladen hatte, mit nach Durbunga zu kommen.

In Kalkutta verließen der Fürst, Doktor Olvers, Osten und ich das Schiff, um mit der Bahn nach Durbunga, der Residenz des Maharadscha, zu gelangen.

Ein Märchen hub an aus Tausend und einer Nacht! Der Palast des Maharadscha liegt inmitten eines prächtigen Parks. Der Wohlgeruch von Tausenden von Blüten erfüllte die Luft, Fontänen sprangen, Rasen rauchten; von ferne drangen die Klänge einer Musikkapelle herüber, die uns mit der englischen und deutschen Nationalhymne begrüßte. O ihr köstlichen Tage, warum mußt ihr so traurig enden!

Die Gastfreundschaft, die wir am Hofe des Maharadscha von Durbunga genossen, war einzig in ihrer Art. Niemals im Leben habe ich glänzendere Feste mitgemacht.

Der Maharadscha war in seiner Heimat rasch wieder völlig genesen. Während der Doktor mit Osten Ausflüge in die Umgebung unternahm, saß ich meist mit dem Fürsten in dessen Bibliothek und bewunderte die seltenen bibliographischen Schätze, die hier aufgespeichert waren.

Der junge Osten, der seinerzeit sein Universitätsstudium mit der Malerakademie vertauscht hatte, aber in seiner Launenhaftigkeit seinem neuen künstlerischen Beruf bald kein Interesse mehr abgewinnen konnte, holte in Durbunga wieder Pinsel und Palette hervor. Dies märchenschöne Land hatte ihn an seine alte Liebhäberei erinnert. Täglich lehrte er von seinen Spaziergängen mit allerlei Gegenständen bepackt nach Hause, die sein malerisches Auge entzückt hatten, und die für weniges Geld von den Bewohnern des Landes zu erstehen waren. Da brachte er heute bunte Lächer, gestickte Schals, morgen allerlei Gewänder und Waffen mit.

(Fortsetzung folgt.)

lich betritt und seine Rede, der Rolle gemäß, mit den Worten beginnt: „Ich komme rechtzeitig . . .“ Ein Sturm von Gelächter war die Antwort dieser Versicherung. Das Seitenstück zu dieser Begebenheit ereignete sich in der Großen Oper bei einer Aufführung der Hugenotten, wo Delmas den Saint Bris und Alfie den Raoul gab. Saint Bris hatte zu singen: „Da ist er“ — aber er, nämlich Raoul, war gar nicht da, sondern kämpfte in seinem Ankleideraum verzweifelt mit einem Wams, das sich nicht zu knöpfen lassen wollte. Endlich erscheint er und antwortet auf die Begrüßung Marcel's: „Wie! Zweifelst Ihr an meiner Pünktlichkeit?“ Das Publikum zweifelte allerdings . . . Das Kapitel der Komik der Theaterunsfälle ließe sich noch lang ausspinnen; doch sei hier zum Schluß nur noch an ein niedliches Abenteuer Taillades erinnert. Er spielte im Zirkus Olympia die Rolle des Napoleon und hatte auf der Szene zu Pferde zu steigen. Eines Abends widerfuhr es ihm, daß er den rechten Fuß in den linken Steigbügel setzte und ehe er sich's versah, sah Napoleon in jener schönen Haltung zu Pferde, die — der Kaiser in Bürger's bekanntem Gedichte dem Abte von St. Gallen in Aussicht stellt.

(Man muß sich zu helfen wissen.) Eine höchst gelungene Faschingszeitung haben die Oberammergauer erhalten. Ihr Wochenblatt, die „Ammergauer Zeitung“, hatte heuer wieder eine Faschingsnummer herausgegeben, die aber nur den Titel „Faschingszeitung“ trug und zwei leere Seiten umfaßte mit der vielsagenden Fußnote: „Um den ständig wiederkehrenden Beleidigungsprozessen, die uns die Ausgabe der Faschingsnummer alljährlich einbrachte, vorzubeugen, haben wir heuer den Text ausgelassen und sind so sicher, niemanden beleidigt zu haben. Die Schrifteleitung.“

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Fürs Haselhuhn!

Von Dr. Viktor Jelsönit.

Vor kurzem erhielt ich vom Obmanne der „Freien Vereinigung zum Schutze des Weidwerks“, Herrn k. u. k. Hauptmann Heinrich Bláha, den ehrenvollen Auftrag, an die Weidmannschaft Österreich-Ungarns einen Ausruf zur Schonung und Erhaltung des kleinsten Walbhuhnes, unseres reizenden Haselhuhnes, ergehen zu lassen. Ich leistete diesem Rufe um so lieber Folge, als die bestberufene Feder hierzu, die des Professors Franz Valentinitsch, seit Jahren leider verstummt ist, denn Valentinitsch weilt nicht mehr unter den Lebenden. Ich selbst bemühe mich bereits seit Jahren in den verschiedenen Fachblättern (A. Hugo's Jagdzeitung, „Lobec“ usw.) dem „kleinsten Hahne“ Freunde und Beschützer zu werben, und ergreife auch diese Gelegenheit mit Freunden und in der Anhoffung, bei allen Naturfreunden — und als solche erachte ich in erster Linie die Jäger — ein williges Ohr und tatkräftige Mithilfe zu finden.

Obwohl das edle Wildgeflügel über einen großen Teil der Monarchie in noch nennenswerter Anzahl verbreitet ist — insbesondere beherbergen Steiermark, Kärnten und Krain noch reiche Stände — ist leider dessen dauernde Abnahme zu konstatieren; in einzelnen Kronländern droht dem Haselhuhn völlige Ausrottung, leider infolge Teilnahmslosigkeit gerade der Berufenen. Aus den meisten Revieren Niederösterreichs, Mährens und Schlesiens ist es bereits spurlos verschwunden und selbst dort, wo es noch sein sporadisches Dasein fristet,

Eines Tages ließ der Maharadscha seine Schatzkammern öffnen und führte uns durch die von Kostbarkeiten prunkenden Räume. Die Kronjuwelen hatten meine besondere Bewunderung erregt. Vor allem war es ein alter Schmuck, der mir auffiel. Er stammte von dem Kaiser Albar und bestand ganz aus Perlen, Smaragden und Rubinen. Ich habe nie zuvor Edelsteine von solcher Größe, von solch leuchtendem Feuer gesehen.

Ich stand noch lange versunken in den Anblick dieser Juwelenpracht, als die anderen bereits einen neuen Saal betreten hatten. Dieser Raum barg die herrlichsten Gewänder; alte feingearbeitete Waffen hingen an den Wänden.

Ostens Blick blieb an einem Kostüm haften, dessen künstlerischer Faltenwurf eines jeden Beschauers Auge entzücken mußte. Es war aus weißer feinsten Seide gearbeitet und mit Edelsteinen reich besetzt. Das nämliche Gewand war in der Kostümsammlung noch ein zweites Mal vertreten.

Der Maharadscha erzählte, daß die Gewänder zwei fürstlichen Brüdern gehört hätten, die in treuester Bruderliebe aneinander hingen. Das Volk erzähle von ihnen, daß die beiden am helllichten Tage in den Himmel eingegangen seien, der sich über dem Gipfel des Kinchinjanga geöffnet habe, um das Brüderpaar aufzunehmen. Dann schenkte er Osten und dem Doktor die Gewänder.

„Nehmen Sie es zur Erinnerung an dies Brüderpaar, dessen Freundschaft hierzulande sprichwörtlich geworden ist!“ sagte der Maharadscha mit seiner klingenden Stimme.

Eines Tages kamen Gaukler an den Hof des Fürsten. Sie hatten draußen vor den Toren des Palastes ihr Lager aufgeschlagen. Der Maharadscha wußte, daß er uns eine Freude bereitet, wenn er die Gaukler zu-

ist es der Ausrottung und dem Aussterben geweiht, wenn nicht rechtzeitig die Erkenntnis Platz greift, daß in der Hege und Bejagung des Haselhuhnes ein gründlicher Wandel geschaffen werden muß. Nicht nur das Bestreben, der Jagd und den Jägern ein wertvolles Wild vor Ausrottung zu bewahren, auch das Bewußtsein, den Forderungen des Naturschutzes einen namhaften Dienst zu erweisen, bewegen mich, fürs kleinste Walbhuhn als Fürsprecher aufzutreten.

Durch die moderne Forstwirtschaft und fortschreitende Bodenkultur wird dem Haselhuhn von Jahr zu Jahr mehr der zuzugende Boden entzogen, wie ihm denn auch die Lebensbedingungen erschwert werden. Die schier unabhsehbare Anzahl von Feinden aus dem Tierreich leidet die ohnehin schütterten Haselhuhnbestände in erschreckender Weise, und eine große Anzahl von Jägern selbst führt diese edle Wildart, infolge Nichtachtung seiner besonderen Daseins-eigentümlichkeiten, durch rücksichtslose Bejagung dem Aussterben entgegen.

Als begeisterter Anhänger der edelsten Jagd auf den „kleinsten Hahn“, der kunstgerechten Lockjagd, stelle ich folgenden, den Schutz und die Erhaltung des Haselhuhnes betreffenden Antrag an die „Freie Vereinigung zum Schutze des Weidwerks“: Die „Vereinigung“ wird gebeten, nachstehende, das Haselhuhn und dessen Bejagung betreffende Fragen einem weiteren Kreise von Weidmännern zur Diskussion vorzulegen und deren Resultat im „Weidmännischen Kodex“ als bindend und einzig weidgerecht zu fixieren:

1.) Da das Haselhuhn bekanntlich in Monogamie (Einzelsehe) lebt, daher nicht wie bei den meisten anderen Wildhuhnarten mit einer Überzahl von Hennen und dementsprechender reichlicher Vermehrung gerechnet werden kann, soll der Haselhenne immer und überall absoluter Schutz gewährt werden, analog wie dieser bei der Auerhenne und der Birkhenne bereits als weidmännisches Prinzip anerkannt wird und gesetzlich normiert ist. Ist dieser Schutz bei den genannten polygam (in Vielweiberei) lebenden Walbhühnerarten als notwendig erkannt worden, so gebührt der Haselhenne um so mehr Schonung.

2.) Es wäre bei Aufstellung von neuen Jagdgesetzen für die verschiedenen Kronländer der gesetzliche Schutz der Haselhenne, und zwar das ganze Jahr hindurch zu fordern, bezw. es wären gleichlautende Nachträge zu den bereits bestehenden Landesgesetzen zu erwirken.

3.) Da das Ansprechen des Haselhuhnes aufs Geschlecht hin einzig nur bei Ausübung der Lockjagd sicher möglich ist, kann nur die Lockjagd als weidgerecht betrachtet werden.

4.) Der unweidmännische Fang von Haselhühnern in Schlingen, Laufdohlen, Sprenkeln usw. ist als eine Mordjagd zu betrachten und auch vom Gesetze nicht zu dulden. Der Fang von Haselhühnern durch Jagdberechtigte geschieht hauptsächlich in gutbesetzten Rotwildrevieren, wo man, um das Rotwild nicht zu vergämen, das Haselhuhn mit der Schußwaffe nicht erlegen will, aber nicht bedenkt, daß durch das Umherkriechen in den Dickungen, Aufstellen, tägliches Revidieren und Entleeren der Schlingen das Wild mindestens ebenso beunruhigt wird. Die Jagdherren, die als Besitzer von Rotwildrevieren den Fang von Haselwild in Schlingen gestatten und auftragen, mögen bedenken, daß es ihnen

ließ. So befahl er denn, daß am nächsten Abend eine Vorstellung stattfinden solle.

Es war einer jener seltsamen indischen Abende, an denen das Land wie von tausend Lichtern übergossen aufleuchtet und schillert; wo jenes unheimliche Schweigen über der dunklen Erde liegt, das uns erzittern läßt, ohne daß wir wissen, warum. Man freut sich über jedes Geräusch, das dieses entseßliche Schweigen durchbricht und uns die Angst nimmt, daß dies tausendfarbige Licht sich in Laute verwandelt, die den Rotschreien gleichen, die sich der Brust des Menschen entringen, der erkannt hat, daß der Rest alles Seins das Grauen bedeutet.

Diese Stille wurde durch grelle Posaunenklänge unterbrochen, die das Herannahen der Gauklergesellschaft ankündigten.

Wir durchschritten den Park, um zu dem Festplatz zu gelangen, auf dem bequeme Sessel für uns aufgestellt waren.

Dem Zuge der Gaukler schritt eine Musikkapelle voran, die mit ihren Trommeln und Trompeten einen ohrenbetäubenden Lärm machte. Hinter den Musikanten ritt auf einem weißen Elefanten der Direktor der Truppe, wenn ich ihn so nennen darf, ohne dem Ganzen den Nimbus zu rauben, mit dem wir Europäer jene Schaustellungen umgeben. Dann folgte ein Mädchen, das Schellen in ihren Händen hielt, die bei jedem Schritte leise klangen. In dem kastanienbraunen Haar leuchteten bunte Steine; sie trug ein mattgelbes Kleid, und um ihre Hüften wand sich ein tiefroter Schal. Hinter ihr lief ein Junge her, der Räder schlug, Luftsprünge machte und sich dabei so rasch zu drehen verstand, daß sein Körper nur noch als weißer Schatten sichtbar war.

(Fortsetzung folgt.)

dort, wo der Kostenpunkt der Erhaltung eines namhaften Rotwildstandes nicht in die Wagtschale fällt, auch nicht an den paar aasjägerischerweise mit Kopshaar gemuschelten Haselhühnern gelegen sein kann! Um so mehr ist ein derartiges Tun zu bedauern, als sich unter den gelangenen Stücken stets auch Hennen befinden werden. Verzichteten aber die Jagdherren auf den Fang der Haselhühner, so haben sie einem schönen und dabei vollkommen harmlosen, dem Aussterben nahen Wilde eine Freistadt geboten. Wenn man bedenkt, daß häufig das verheerliche Erlegen einer Fasanhenne vom Jagdherren mit verhältnismäßig hohen Geldbußen geahndet zu werden pflegt, so ist der oben erwähnte und geforderte Schutz der Haselhenne gegenüber um so dringender notwendig. Denn was ist der Fasan, dieser halbzahme und dumme Massenvogel, der jederzeit wieder eingesetzt werden kann, dem edlen Haselhuhn gegenüber, das, einmal ausgerottet, nicht mehr eingebürgert werden kann.

Diejenigen Weidgenossen aber, die gleich mir die unvergleichlichen Reize der herbftlichen Lockjagd begriffen und als eine der schönsten Weidmannsfreuden zu würdigen und lieben gelernt haben, mögen im eigenen Interesse dahin wirken, daß den oben gestellten Forderungen Folge gegeben werde. Denn aus dem begeisterten Lockjäger wird man stets auch Heger des Haselhuhnes. Und nochmals sei's betont: Das erste Prinzip des weidgerechten Haselhuhnjägers sei absolute Schonung der H e n n e !

Eventuelle Meinungsäußerungen aus weidmännischen Kreisen werden an die Adresse Hauptmann F. Bláha, Wien, XVI, Lerchenfeldergürtel 57, erbeten.

(Beim k. k. Verwaltungsgerichtshofe) werden in der nächsten Zeit folgende öffentliche mündliche Verhandlungen stattfinden: am 21. März Franz Zagar in Maribor wider den krainischen Landesanschuß wegen Straßenherstellungen; am gleichen Tage Franz Strežek in Mali Brh wider denselben Landesanschuß wegen einer Refursführung; am 22. d. Johann Zirbnit in Franzdorf wider das Ministerium für Kultus und Unterricht wegen einer amtswegigen Verfehlung und Schmälierung der Bezüge.

(Vom kistenländischen Forstdienste.) Seine Majestät der Kaiser hat dem Landes-Forstinspektor, Oberforststrafe Josef Pucich in Trieste den Titel und Charakter eines Hofrates verliehen.

(Vom kistenländischen Notariate.) Seine Excellenz der Justizminister hat den Notariats-Kandidaten und derzeit Notarstellvertreter Dr. Johann Sorli in Illyrisch-Castelnuovo zum Notar für Pola ernannt.

(Belobende Anerkennung.) Das Landwehrkommando hat den Hauptmannauditor Josef Kucera, Leiter des Landwehrgerichtes in Laibach, anlässlich seiner Transfrierung für die stets vorzügliche und vom besten Erfolge begleitete Dienstleistung die belobende Anerkennung ausgesprochen.

(Lohnarbeiter während der Ernteurlaube.) Das k. u. k. Kriegsministerium hat angeordnet, daß Ansuchen von Gutsverwaltungen, landwirtschaftlichen Gesellschaften und dergl. um Beistellung von Mannschaft zu Feldarbeiten — auch während der Ernteurlaube — aus prinzipiellen Gründen abzuweisen sind. Ebenso hat eine imperative Beistellung von Mannschaft, sowie eine Arbeitsvermittlung gelegentlich der Ernteurlaube seitens der militärischen Kommanden, in welcher Form immer, ausgeschlossen zu bleiben.

(Von der Grazer Universität.) Wie das „Prager Tagblatt“ meldet, wurde der Professor der slavischen Philologie an der Grazer Universität und Ehren doktor der böhmischen Universität in Prag, Dr. Matthias Murko, für die Befetzung der Lehrkanzel seines Faches an der Breslauer Universität primo loco vorgeschlagen.

(Bürgermeisterwahl.) Aus Rudolfsbrunn wird uns berichtet: An Stelle des abgetretenen Bürgermeisters Herrn Josef Dgoreuz wurde in der Gemeindevorwahl am 10. d. M. der Advokat Herr Doktor Segula einstimmig zum Bürgermeister gewählt. Herr Dr. Segula hatte bereits durch zwei Wahlperioden als Bürgermeister fungiert. Zum ersten Gemeinderate wurde Herr Johann Kravec gewählt.

(Ein Kongreß der österreichischen Aktiengesellschaften.) Der Bund österreichischer Industrieller veranstaltet Sonntag, den 19. d. M. um 10 Uhr vormittags im kleinen Saale des Industriehauses, Wien, III., Schwarzenbergplatz 4, einen Kongreß der Aktiengesellschaften, zu dem bereits zahlreiche Anmeldungen und Zustimmungen österreichischer Aktiengesellschaften vorliegen.

(Die Weltausstellungen in Turin und Rom) werden mit 1. April eröffnet werden; von diesem Tage an gelten auch die ermäßigten Fahrarten. Die Fahrpreise sind sehr ermäßigt und es kostet die Fahrt ab Italien, (Grenze Cormons) bis Turin zweiter Klasse 21 K 20 h, dritter Klasse 13 K 55 h — bis Rom zweiter Klasse 24 K 90 h, dritter Klasse 16 K. — Genaue Prospekte über die Ausstellungen stehen im Landesverbande für Fremdenverkehr in Krain, Laibach (Tourist-Office) kostenlos zur Verfügung.

(Ein Bienenhaus verbrannt.) Am 7. d. M. nachts brach in dem Bienenhause des Besitzers Johann Prodat in Leiten, Gemeinde Seisenberg, auf bisher nicht festgestellte Weise ein Feuer aus, welches das Bienenhaus samt zwölf Bienenstöcken vernichtete. Der Schaden, dem keine Versicherung gegenübersteht, beträgt 200 K.

— **(Todesfall.)** In Tschernembl ist heute nachts Herr Direktor Anton Feršič nach langen Leiden im 66. Lebensjahre gestorben. Der nunmehr Verbliebene hatte über 40 Jahre als Oberlehrer an der Volksschule in Tschernembl gewirkt und war 30 Jahre Bezirkschulinspektor in den Bezirken Tschernembl, Rudolfswert und Gottschee gewesen. In Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens wurde ihm von Seiner Majestät dem Kaiser das Goldene Verdienstkreuz verliehen; bei seinem Übertritt in den dauernden Ruhestand erhielt er den Direktortitel. Die Beerdigung des wackeren Schulmannes, dem ein ehrenvolles Angebenken bewahrt bleiben möge, findet morgen nachmittags um 4 Uhr statt.

— **(Von der Erdbebenwarte.)** Vorgestern abends um 9 Uhr 42 Minuten 8 Sekunden Beginn einer Erdbebenaufzeichnung. Einfaß des zweiten Vorläufers um 9 Uhr 44 Minuten 6 Sekunden, Hauptbewegung von 124 Millimetern um 9 Uhr 45 Minuten 17 Sekunden, Ende gegen 10 Uhr 30 Minuten. Herdentfernung bei 1000 Kilometer. — Nach den Berichten des Belgrader Observatoriums wurden die Ausläufer dieses Balkanbebens in ganz Südserbien sehr stark verspürt. B.

— **(Virginia und Cigarillos.)** Von verschiedenen Seiten sind Klagen darüber laut geworden, daß die neuen Zigarrensorten Virginia und Cigarillos nur in Wien zu haben sind. Die Ursache der vorläufigen Beschränkung des Verschleißes der beiden Zigarrenneheiten auf Wien liegt darin, daß die Produktion dem Konsum nicht nachkommen konnte. Der Absatz ist nämlich, insbesondere bei den Cigarillos, so unerwartet stark, daß die Fabrikation vorläufig noch nicht imstande ist, das ganze Verschleißgebiet mit Vorräten zu versehen. Zu Beginn der Einföhrung handelte es sich eben darum, für den Großbetrieb gewisse Erfahrungen zu sammeln, vor allem darüber, wie die neuen Zigarren vom Publikum aufgenommen werden. Dadurch sollte vermieden werden, daß die Eröffnung des Verschleißes im ganzen Monopolgebiet etwa mit zu kleinen Vorräten geschehe, was Verschleißstörungen zur Folge haben müßte, oder aber mit zu großen Vorräten, die dann Jahre hindurch lagern würden. Ubrigens wird die Tabakregie den allgemeinen Verschleiß der Virginia und Cigarillos — schon im eigenen Interesse — so bald als möglich, voraussichtlich aber mit 1. Juli l. J., aufnehmen.

— **(Fischereilehrkurs.)** Die k. k. österreichische Fischereigesellschaft setzt die von ihr veranstalteten Kurse auch heuer wieder in Wagram bei Traismauer fort. Der diesjährige Fischereilehrkurs wird in der Zeit vom Dienstag den 18. April bis einschließl. Montag den 1. Mai dort abgehalten werden. Der Unterricht, die Zucht aller forellenartigen Fische umfassend, wird kostenlos erteilt. Die Kosten für Unterricht und Verpflegung haben die Teilnehmer selbst zu tragen, doch sind für Minderbemittelte mehrere Stipendien zu 50 K verfügbar. Herr Dr. Keresheimer, Leiter, und Herr Doktor Hämpel, Assistent der Abteilung VII der k. k. landwirtschaftlich-chemischen Versuchsanstalt, werden aus besonderer Gefälligkeit diesem im praktischen Teile von Herrn J. Pölzl geleiteten Kurse Vorträge über die Naturgeschichte der Salmoniden mit besonderer Berücksichtigung deren Ernährung, über die Atmung der Fische, über eine einfache Methode der Sauerstoffgehaltsbestimmung des Wassers, den Transport und die Krankheiten der Fische halten. Besucher des Kurses wollen ihre Teilnahme bis längstens 15. April bei Herrn Franz Pölzl, Fischzuchtanstaltsbesitzer in Wagram bei Traismauer, Niederösterreich, oder beim Sekretariat der k. k. österreichischen Fischereigesellschaft, Wien, I., Schaufelgasse 6, anmelden, wo auch nähere Ankünfte eingeholt werden können. Auf Stipendien Reflektierende haben die Gesuche um solche bis längstens 8. April einzubringen.

— **(Aus dem Gerichtssaale.)** Am Christabend v. J. zechten mehrere Burschen im Gasthause der Maria Hafner in Bischofsbad. Nachdem ihnen der Wein in den Kopf gestiegen war, zerschlugen sie aus Bosheit einige Gläser und wurden deshalb von der Wirtin aus dem Gasthause gewiesen. Von da begaben sie sich ins Gasthaus des Josef Dafner, wo sie die Gäste belästigten, weshalb sich der Wirt veranlaßt sah, die Exzedenten mit Hilfe der übrigen Gäste aus dem Gasthause zu drängen. Unter den Exzedenten tat sich besonders Valentin Bergant, Besitzersohn aus St. Barbara, hervor. Schon im Vorhause hatte er sein Taschenmesser gezogen, damit herumgeschickelt und zwei Personen verletzt. Auf der Straße vor dem Gasthause überfiel er den zufällig des Weges kommenden Johann Susnik aus Bischofsbad und schlug ihn mit einem Holzseil auf den Kopf. Hierauf schlich er sich durch ein rückwärtiges Tor in das Hafnersche Vorhaus und verlegte dem dort stehenden Besitzer Kaspar Carman von rückwärts mit einem Holzseil einen derartigen Schlag auf den Kopf, daß Carman zu Boden sank und eine schwere Gehirnerschütterung erlitt, die eine über 20tägige Heilungsdauer und Berufsuntfähigkeit zur Folge hatte. Der Angeklagte wurde zu zehn Monaten schweren Kerkers verurteilt. — Weiters wurde Anton Sodja, ein 20jähriger Bursche aus Dobrava, zu dreiwöchentlichem Kerker verurteilt, weil er am 14. Jänner d. J. seinen leiblichen Vater im Streite mit einem Senfentiele auf den Kopf geschlagen und leicht verletzt hatte. Z.

— **(Kindesmord.)** Am 9. d. M. wurde in Skofljica unweit des Johann Kosak'schen Hauses in einer mit Wasser gefüllten Kalkgrube durch spielende Kinder die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechtes aufgefunden. Als die Mutter wurde alsbald die dortige Besitzerin Franziska Kosak, deren Mann schon seit längerer Zeit in Amerika weilt, ausgeforscht und wegen Verdachtes des Kindesmordes dem Landesgerichte eingeliefert. Z.

— **(Eine ungetreue Magd.)** Die 16 Jahre alte, nach Dvor, Gemeinde Billichgraz, zuständige Agnes Zorc war seit Dezember v. J. beim Besitzer Johann Završnik in Gleinitz als Magd bedienstet. In dieser Zeit entwendete sie ihrem Dienstgeber aus einem unversperrten Kleiderkasten durch wiederholte Eingriffe zusammen 30 bis 40 K, die sie größtenteils für Gebäud- und Zuckerverbrauch ausgab. Sie wurde verhaftet und dem Gerichte eingeliefert. Z.

* **(Unfall.)** Als Samstag vormittags ein Knecht mit einem Streifswagen über den Rathausplatz fuhr, fiel ihm vor der Papierhandlung Jglic eine Kiste Tabak auf's Trottoir. Ein 13jähriges Schulmädchen sprang erschreckt zur Seite und verrennte sich hierbei ein Bein.

* **(Falsche Zwanzighellerstücke.)** Seit einiger Zeit zirkulieren in Laibach falsche Zwanzighellerstücke. Sie wurden schon von verschiedenen Personen vereinnahmt.

* **(Ein verhüteter Brand.)** Durch die Wachsamkeit eines städtischen Sicherheitswachmannes wurde in der Nacht auf den Sonntag ein großer Brand verhütet. Auf dem großen, von bauwürdigen Wohnhäusern umgebenen Holzplatz neben der Zimmerergasse waren nämlich Holzabfälle in Brand geraten. Der Sicherheitswachmann begab sich eiligst dahin und weckte die nächstbeste Partei, worauf er mit Hilfe eines Schuhmachers das Feuer löschte.

* **(Eine verhaftete Gelegenheitsdiebin.)** Samstag abends kam ein 40jähriges Weib mit einem Handkorb Steinkohle in ein Geschäftslotal und bestellte ein Viertel Liter Rotwein. Anstatt zu zahlen, bot sie den Handkorb mit Steinkohle an. Man ließ einen Sicherheitswachmann holen, der das Weib zum Amte stellte. Es wurde konstatiert, daß das Weib die Steinkohle einem Handelsmanne aus der Holzlege gestohlen hatte. Die Diebin ist eine alte Zechprellerin und Gelegenheitsdiebin aus Istrien; sie wohnte schon mehrere Jahre in unserer Stadt.

* **(Nächtliche Ruhestörungen.)** Samstag nachts fanden in verschiedenen Stadtteilen die obligaten Ruhestörungen statt. Auf der Poljanastraße mußte ein bezochter Arbeiter, der sich dem Sicherheitsorgane nicht fügen wollte, mit dem Zellenwagen in die polizeilichen Arreste abgeführt werden. Die sonstigen Exzedenten wurden teils verhaftet, teils vorgeführt und nach Aufnahme des Tatbestandes entlassen.

* **(Rangen.)** Diebstahlgelegenheiten liefen bei der Polizeibehörde Anzeigen ein, daß halbwüchsige Burschen, zum meist Schulknaben, vom Schloßberge Steine sowie Teile von zerbrochenen Flaschen in die Gärten und Höfe geworfen hätten. Die Polizei traf Vorkehrungen, damit diesem Unfuge Einhalt getan werde.

* **(Radfahrerplage.)** Samstag brachte die Sicherheitswache mehrere Radfahrer zur Anzeige, weil sie in der Stadt auf verbotenen Wegen und mit unbeleuchteten Fahrrädern dahingefahren waren.

— **(Wetterbericht.)** Infolge eines Hochdruckgebietes, das über Mitteleuropa lagert, gestaltete sich die Witterung in den beiden letzten Tagen bei wechselnder Bewölkung sehr ruhig. Nachts war der Himmel wolkenlos. Infolge intensiver Wärmeausstrahlung sank sowohl gestern früh als auch heute die Temperatur unter Null. Heute betrug sie bei Windstille und leichtem Dunst — 3,5 Grad Celsius. Reichlicher Reif bedeckte gestern und heute früh den Boden. Der Luftdruck zeigt langsam fallende Tendenz. Voraussichtliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Meist heiteres Wetter bei westlichen Winden und langsamer Temperaturzunahme.

— **(Verstorbene in Laibach.)** Vorgestern wurden folgende Todesfälle gemeldet: Maria Kelemina, Näherin, Badegasse 1; Gertrud Vidrich, Arbeiterin, 59 Jahre, Anna Dven, Arbeiterin, 62 Jahre, Josef Završek, Schneider, 28 Jahre — alle drei im Landespitale.

Theater, Kunst und Literatur.

— **(Deutsche Bühne.)** Freitag, 10. März, „Der Preis“. Schauspiel in 5 Akten von E. S. R. Sonnwalden. Es war schon vor der Aufföhrung kein ängstlich gehütetes Geheimnis geblieben, daß sich hinter dem Pseudonym „Sonnwalden“ der allseits beliebte Professor am hiesigen k. k. Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache Herr Dr. Siegfried Schöppel Ritter von Sonnwalden verbarg. Nachdem sich der liebenswürdige Herr Verfasser nach jedem einzelnen seiner fünf Aktstücke wiederholt dem Publikum zeigte, ist es wohl erlaubt, die gestrige Aufföhrung als das zu kennzeichnen, was sie in Wirklichkeit war, als eine Familienfeier. In großer Zahl waren die Schüler des ganz besonders beliebten Lehrers und gewiß auch deren Eltern, in großer Zahl waren Freunde und Bekannte des Autors erschienen, so daß von Anfang an eine besonders angeregte, erwartungsvolle Stimmung herrschte. Welche Gedanken mögen den Verfasser geleitet haben, als er sich an die Ausarbeitung dieses großen fünfaktigen Schauspiels wagte? Sein Ziel war wohl Gesellschaftskritik an dem engherzigen, selbstüchtigen Treiben kleinstädtischer Spießbürger, etwa in der Art von Ibsens „Volksfeind“ oder Wittenbauers „Privatdozent“. Gleich diesen beiden Gestalten gerät auch der Held des Sonnwaldenschen Dramas, der Schriftsteller Schilling, trotz ehrlichen Strebens und anerkannten Talents in den schärfsten Gegensatz zu jenen Kreisen, von denen er Brot und Anerkennung für sein längliches Dasein erwartet. Schilling vertritt seinen Standpunkt allerdings mit einer solchen Verschrobenheit, daß wir nach dem Anfang mit Bestimmtheit auf einen tragischen Ausgang rechneten. Es schien uns gewiß, daß es unmöglich gut enden könne, wenn der in der peinlichsten Lage befindliche Mann, der nicht einmal seinen Hauszins bezahlen kann, der bis über die Ohren in Schulden steckt, dennoch männiglich mit nutzlosen Grobheiten überschüttet, ja es

für angemessen hält, auf einem Ballfest eine donnernde Philippika zu halten, weil man ihm in ungerechter Weise einen Preis versagt habe. Dieses scheint uns die aller schlechteste Methode, um sich das Wohlgefallen der Honoratioren des Städtchens zu sichern, die den Preis verteilen. Nachdem Schilling noch immer auf den Preis spekuliert, der alljährlich neu ausgeteilt wird, hätte man ihm eine gewisse Rücksichtnahme auf die Empfindungen der Preisrichter zumuten können. Es gibt von dem spanischen Dichter Echegaray ein Drama, welches „Wahnsinn oder Heiligkeit“ heißt. Absolute Aufrichtigkeit ist nach dem Spanier entweder das eine oder das andere. Bei Sonnwaldens Schilling möchte man beinahe für das erstere Prädikat stimmen. Das Überraschende an dem Drama ist nun, daß es trotz seiner tragischen Voraussetzungen zu einem heiteren Lustspielschlusse führt. Der Schriftsteller erhält seinen Preis und seine Tochter bekommt einen Grafen. Daß letzterer mittellos ist, anscheinend auch ohne Erwerbsquellen und, bei der Armutei seines neuen Schwiegervaters, nicht auf Rosen gebettet sein dürfte, stört bei der idealen Gesinnung, die das ganze Stück durchweht, nicht weiter. Bei dem Charakter der Aufföhrung als eines Familienfestes wäre eine scharfe Beurteilung des dichterischen Ersingenswerkes nicht berechtigt, das am Freitag seine Uraufföhrung erlebte. An Komik fehlte es nicht. Graf Bentheim übergibt dem jungen Mädchen, dem er soeben einen sehr ernstgemeinten Heiratsantrag gemacht hatte, wofür er sich einen Korb holt, als Gegengabe einen Brief zur Besorgung ins Hotel an eine andere gräßliche Braut. Noch überraschender ist es, daß die beiden sich hierauf um den Hals fallen. Ebenjowenig erstaunlich ist das Auftreten des jüdischen Wucherers Silberstein, der als Halsabschneider erster Klasse geschildert wird, wenn er kniefällig um die Hand der Tochter seines Opfers für seinen Sohn bittet. Am allermeisten hat uns gerührt, daß sich bei diesem allgemeinen Wettlauf um die Tochter des überspannten und blutarmen Vaters auch das weit aus älteste Mitglied der Bühne, Herr Georg Stöger, der Schminke redlicher Hüter, beteiligt, der sogar ein Küsslein geraubt haben wollte. Die Vorbereitung des Stückes war eine höchst ungenügende, was sich in vielen Störungen und falschen Einföhren und dergl. äußerte. Insbesondere die große Ballszene im zweiten Akte kam dadurch recht mangelhaft heraus. Herr Heim führte die Hauptrolle des Schriftstellers Schilling recht brav durch. Seine Gattin ließ an Jugendllichkeit nichts zu wünschen übrig. Fräulein von Hendrichs, die erfreulicherweise für die nächste Spielzeit wieder für die deutsche Bühne in Laibach verpflichtet ist, erwies sich wie immer im Salonstück als vorzügliche Kraft, was wir übrigens bereits nach dem allerersten Auftreten als Hero im Gegensatz zu ihrem weniger befriedigenden Wirken in der großen Tragödie feststellten. Herr Weydnert hatte den Grafen Bentheim zu spielen, was entschieden schwierig war, weil man leider bis zuletzt nicht weiß, um was für einen Charakter es sich handelt. Der Künstler zog sich, so gut es ging, aus der Affäre. Fräulein von Asten hatte viel Sturm und Drang der Liebe auszustehen, da ihr alle verfügbaren Männerherzen zuflogen. Im übrigen begnügen wir uns mit einem Pauschallobe für die übrigen Mitwirkenden, die Damen Wolff, Pöttler, Lüchow, die Herren Bedl, Wraschner, Winterberg, Spiegel, Hellmer. — Wir sind zu aufrichtig, als daß wir leugnen möchten, mit gemischten Geföhlen der Aufföhrung beigewohnt zu haben, so sehr uns der sittlich edle und reine Geist des Stückes erfreute. Der Dichter mag sich an die ungemein herzliche Aufnahme halten, die das dichtbefestete Haus seiner Schöpfung bereitete. Nach jedem Aufzuge wurden dem Verfasser herzliche Huldigungen bereitet, die sein jedesmaliges Erscheinen auf der Bühne zur Folge hatten. Nach dem zweiten Aufzuge wurde ihm ein mächtiger Lorbeerkranz mit roter Schleife überreicht. — Außer vielen anderen Honoratioren wohnte Herr Landespräsident Baron Schwarz der Aufföhrung bei. P.

— **(Slovenisches Theater.)** Die dreiaktige Komödie „Psyche“ von Ivo Conte Bojnovič, die vorgestern zum erstenmale gegeben wurde, ließe ihrem Titel nach auf ein apartes psychologisches Drama mit interessanter Vertiefung in seelische Vorgänge schließen; sie greift indessen nicht allzu tief, sondern hält sich zumeist hübsch auf der Oberfläche. Die Handlung spielt in Aristokratentreisen und behandelt die Herzengeschichte einer polnischen Komtesse Olga Boronska, um die sich ein Prinz Rhodenberg lewirbt. Die Komtesse ist jedoch in unbewußter Liebe dem Maler Braniewski zugetan, der gleichfalls die Komtesse liebt und sie insgeheim als Psyche malt. Infolge einiger Verwicklungen wird Olga an ihm irre und gibt dem Werben Rhodenbergs nach, dann aber ergreift sie die Verzweiflung und sie kommt, von Eifersucht getrieben, ins Atelier des Malers, um wenigstens die Nebenbuhlerin, die dieser als Psyche gemalt, zu sehen. Nun klärt sich alles auf und die Herzogin Wanda, eine gewesene Geliebte des Malers, tut edelmütig das Ihrige, um aus den beiden Liebesleuten ein glückliches Paar zu machen. Der Maler und Olga können sich jubelnd in die Arme sinken, zumal Prinz Rhodenberg, der von der Herzogin über die Sachlage unterrichtet worden, brieflich die Verlobung löst. — Das Drama verrät in seiner straffen Szenenführung tündige Bühnentechnik, die rühmlich auf billige Effekte verzichtet, doch schreitet die Handlung etwas zu lässig fort, der Dialog ist stellenweise zu lange ausgesponnen und die Schlüsszenen des letzten Aktes muten mehr oder weniger schablonenhaft an. Die Charakterzeichnung der Heldin und des Helden ist fest; einige Nebenfiguren könnten jügllich entbehrt werden. Fräulein Wintrowa als Komtesse Olga Boronska

bemühte sich mit ausgesprochenem Erfolge um ihre dankbare Rolle und ließ namentlich im zweiten Akte reiche Register spielen, um die nervöse, verliebte und gequälte Mädchengestalt natürlich vorzuführen, wie sie denn auch im Schlußakte für das ersehnte Glück echte Herzensköne fand. Herr Nučić charakterisierte das geheime Leid des mehr passiv gedachten Malers mit gedämpfter, aber trotzdem scharf wirkender Sprech- und Spielweise, müde in der gewaltigen Entfaltung und doch voll strammer Männlichkeit. Fräulein Setrilova gab die Herzogin Wanda mit mondäner Haltung; sie war elegant in der Konversation, schied in ihren Toiletten, von denen die im ersten Akte auch dem modernsten Schnitte Rechnung trug. Die Rolle der selbstlosen Vermittlerin vermochte sie mit geminnender Anmut durchzuführen. Frau Butsekova als die alte Gräfin Woronska meisterte ihre Aufgabe mit der dieser Figur zustehenden abgeklärten Ruhe des Alters; Herr Danilo gab einen ältlichen Dandy in der bekannt wirksamen Art, wie er derlei Figuren darzustellen versteht. Neben diesen Mitwirkenden verdienen die Damen B. Danilova, Thalerjeva, Nasbergerjeva und Kljčićeva sowie die Herren Skrbinec und Butsek ein Wort des Lobes. Das Ensemble klappte, das Szenische war dem aristokratischen Milieu angepaßt. Der Salon im zweiten Akte erschien in Anbetracht der spärlich zur Verfügung stehenden Mittel sogar mit überraschender Eleganz ausgestattet.

** (Militärkonzert.) Das zugunsten des Militärkapellmeister-Pensionsvereines am Samstag in der Tonhalle veranstaltete Konzert erfreute sich eines zahlreichen Besuches und eines glänzenden Erfolges. Eine sinfonische Dichtung von Musikdirektor Josef Zöhner, das edle Werk der reifen Vervollkommnung eines ausgezeichneten Künstlers, übte tiefen Eindruck und das Publikum ehrte den Komponisten durch herzliche Ovationen und Widmung eines Lorbeerkränzes. Herr Militärkapellmeister Theodor Christoph bewährte sich weiter als Seele des Orchesters und ward ebenfalls durch rauschenden Beifall und Überreichung eines Lorbeerkränzes ausgezeichnet. Die jugendliche Geigenkünstlerin, Fräulein Nora Duesberg, eroberte sich im Sturme die Sympathien des Publikums. Das Konzert beehrten die Herren Landespräsident Baron Theodor Schwarz mit Gemahlin, Hofrat Guido Schneck, Finanzprokurator Doktor Pessiač, Landesregierungsrat Ritter von Laschan, Landeschulinspektor A. Belar, Seine Exzellenz Divisionsärztl. R. Kusmanek, Brigadier W. Könen, Oberst und Regimentskommandant Radičević sowie andere Honoratioren aus Zivil- und Militärkreisen mit ihrem Besuche. Ein näherer Bericht folgt.

(Konzert der „Glasbena Matica“ in Laibach.) Für das Sonntag, den 19. d. M., um halb 8 Uhr im großen Saale des Hotels „Union“ stattfindende Konzert der „Glasbena Matica“ wurde folgendes Programm festgesetzt: 1. a) Franz Jerjančič: „Tone solnce, tone“; b) Dr. Gojmir Krel: „Tam na vrtni gredi“; c) Doktor Gojmir Krel: „Kakor bela golobica“; d) Emil Adamič: „Deklece, podaj mi roko“; e) Emil Adamič: „V snegu“; f) Emil Adamič: „Petnajst let“; g) Emil Adamič: „V gozdu“, gemischte Chöre; h) Jakob Ujazi: „Divna noč“, Männerchor; i) Jakob Ujazi: „Zakipi, duša mladostna!“, Männerchor mit Bariton solo (Solo Herr Ivan Trost). 2.) Mendelssohn: Violinkonzert in G-Moll, op. 64 mit Orchesterbegleitung (Solo Herr Ivan Trost). 3.) L. v. Beethoven: Sinfonie Nr. 51, op. 67, vorgetragen vom Orchester der Slovenschen Philharmonie. — Sitzplätze zu 4, 3 und 2 K, Stehplätze zu 1 K 20 h, Studentenerlasse zu 40 h sind in der Trafik Sešart in der Schellenburggasse sowie am Abend des Konzertes an der Kasse erhältlich. Ebenda sind die Liedertexte unentgeltlich zu haben.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.
Minister Graf Aehrenthal.

Abbazia, 12. März. Minister des Außern Graf Aehrenthal ist hier eingetroffen.

Der ungarische Ministerpräsident über die Lage in Kroatien.

Budapest, 12. März. (Meldung des Ungarischen Telegraphen-Korrespondenzbureaus.) Ministerpräsident Graf Aehrenthal hat sich einem Interviewer gegenüber bezüglich der Zustände in Kroatien unter anderem geäußert, wie folgt: Man darf das Resultat, das Banus v. Tomasič bei den letzten Wahlen erreicht hat, nicht unterschätzen. Wenn er auch nicht die Majorität erlangt hat, so ist es ihm doch gelungen, eine Partei zu bilden. Als ein weiteres Resultat ist zu erachten, daß der Präsident des Landtages ein der Partei des Banus angehörender Politiker ist. Auch hat der Agrarlandtag Abgeordnete in den ungarischen Reichstag gewählt. Falls die Oppositionsparteien, die in der Majorität sind, die Erledigung des Budgets verhindern sollten, so wird der Banus genötigt sein, den Landtag auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Sollten die Parteien dadurch nicht zu einer gemäßigten Haltung zu bestimmen sein, so wird die Auflösung des Landtages unvermeidlich und wir werden neuerdings an das Volk appellieren. Was die Eisenbahner-Pragmatik betrifft, so können wir das Prestige des ungarischen Staates nicht aufopfern. Allein wir gestehen zu, daß die Eisenbahner-Pragmatik, da sie sich als undurchführbar erwiesen hat, revidiert werden muß. Die extremen Parteien in Kroatien sind in ihrer

Hoffnung getäuscht worden, wenn sie darauf gerechnet haben, daß sie infolge eines Gegenjages zwischen Ungarn und Osterreich geheime Unterstützung in Osterreich finden werden. Diese Hoffnung ist nicht in Erfüllung gegangen, weil zwischen Ungarn und Osterreich derzeit das beste Verhältnis herrscht und man auch in Osterreich den Wunsch hegt, daß die Politik der Verständigung in Kroatien bei uns von Erfolg gekrönt werde.

Todesfall.

Sarajevo, 12. März. Sektionschef Jakob Ritter von Mikuli ist heute nachts plötzlich gestorben.

Schiffsunglück.

Syrakus, 12. März. Ein griechischer Segler ist während eines Sturmes untergegangen, wobei vier Griechen von der Besatzung des Schiffes und ein Passagier ertrunken sind. Der Kapitän und ein Matrose konnten sich retten.

Die Vereinigten Staaten und Mexiko.

New York, 12. März. Aus Washington einlaufende Nachrichten zeigen, ein wie großes Interesse die Bank- und Handelswelt an den Vorgängen in Mexiko nimmt. Fortwährend treffen dort Anfragen über den gegenwärtigen Stand der Dinge ein. Die Interventionspolitik der Regierung wird verschiedentlich einer scharfen, abfälligen Kritik unterzogen.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke l.

Lottoziehungen am 11. März 1911.

Triest:	18	84	33	8	47
Linz:	46	20	1	2	84

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0°C. reduziert	Temperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Wiederholung um 24 St. in Weinheiten
11	2 U. N.	736,9	6,5	SSO. schwach	bewölkt	
	9 U. Ab.	736,5	1,8	N schwach	heiter	
12.	7 U. F.	735,7	-3,9	SSW. schwach	heiter	0-0
	2 U. N.	733,7	8,0	windstill	teilw. bew.	
	9 U. Ab.	733,4	2,6	S. schwach	heiter	
13	7 U. F.	731,1	-3,5	S. schwach	heiter	0 0

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 2,3°, Normale 2,8°, vom Sonntag 2°, Normale 3,0°.

Tagesbericht der Laibacher Erdbebenwarte und Funkenwarte:

(gegründet von der krainischen Sparta 1897.)

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Aufzeichnungen:

März	Herd-Distanz km	Beginn			Maximum (Ausschlag in mm)	Ende der Aufzeichnungen	Instrument
		des ersten Vorläufers h m s	des zweiten Vorläufers h m s	der Hauptbewegung h m s			

Laibach:

11.	1000	21 42 08	21 44 06	21 44 57	21 45 17 (124)	22 30	L
-----	------	----------	----------	----------	-------------------	-------	---

Belgrad:

11.	480	21 40 43	---	---	21 42 22 (72)	21 47	L
-----	-----	----------	-----	-----	------------------	-------	---

Am 7. März gegen 21³/₄ Uhr** Nahbeben in Rocca di Papa. Am 8. März gegen 2 Uhr schwache Aufzeichnung in Tarent.

Bebenberichte: Am 5. März gegen 2¹/₂ und 3¹/₄ Uhr schwacher Stoß in Latera (Viterbo-Roma). Am 7. März gegen 12¹/₂ Uhr Stoß in Bertinoro.

Bodennurbe: Schwach.

* Es bedeutet K: = dreifaches Horizontalpendel von Heber-Ohlert, V = Mikroseismograph Vicentini, W = Wiechert-Benbel, L = Ludmann-Benbel.

** Die Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht von 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel „Union“.

Am 10. März. Hartmann, Ingenieur, Stockerau. — Weren, Engel, Pollak, Ellbogen, Pihhart, Tesser, Grobner, Rukel, Wagner, Hermann, Homm, Weiser, Herbatjehel, Borant, Föderl, Grass, Neumünz, Hirsch, Spitzer, Rothmann, Gajtman, Beith, Rade. — Wien. — Schiff, Rbd., Prag. — Heimich, Czimeg, Rbd., Graz. — Hansen, Rbd., Hamburg. — Fischl, Rbd., Berlin. — Kohn, Rbd., Hermannstadt. — Wantsch, Rbd., Rymburg.

Hotel „Elefant“.

Am 10. März. Schopper, Maennel, Klein, Wildner, Leiner, Rste.; Stich, Rjmel, Rapaport, Wein, Kellner, Prasse, Ferbus, Rbd., Wien. — Ladstätter, Fabrikant, Domschale. — Moline, Goelen, Fabrikanten, Neumarkt. — Kundgraber,

Bürgermeister, i. Familie, Rottenmann. — Smagner, Direktor, Trieste. — Lobenstein, Dr. med., Krapina-Fpflk. — Schalef, Popper, Rste., Prag. — Schaffer, Rfm., Sittich. — Obrecht, Inspektor; Strojnigg, Schriftsteller; Baumann, Rbd., Graz. — Gelber, Rbd., Preßburg. — Gregori, Rbd., Bozen.

Landestheater in Laibach.

75. Vorstellung. Ungerader Tag.

heute Montag den 13. März.

Der Schwabentreich.

Luftspiel in vier Akten von Franz v. Schönthan. Anfang um 7¹/₈ Uhr. Ende vor 10 Uhr.

Märzschnee und Märzstaub — das sind zwei böse Feinde der Gesundheit im allgemeinen und der Atmungsorgane im besonderen. Das einfachste Mittel, diesen Feinden zu begegnen, ist: den Mund schließen, nur durch die Nase atmen und die empfindlichen Schleimbäute des Rachens und des Halses vor Affektionen bewahren. Das letztere erreicht man erfahrungsgemäß vortrefflich, wenn man auf Spaziergängen immer eine Fays echte Sodener Mineral-Pastille im Munde langsam zergehen läßt. Nach den Erfahrungen der letzten 30 Jahre treten Erkältungen fast nie auf, wenn die Sodener unter den oben angedeuteten Voraussetzungen angewendet werden. (4821 b);

Hinweis.

Unser heutiger Nummer (Gesamtausgabe) liegt ein Prospekt über die neuen zu erscheinenden III. Serie von „Ludwig Ganghofers gesammelten Schriften“ bei; erste Bände liegen zur Einsichtnahme auf in der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Jg. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz Nr. 2.



Café Leon, Laibach

Alter Markt

jeden Montag und Dienstag

KONZERT

des I. Laibacher Sextettes.

Anfang um 10 Uhr abends. Eintritt frei.

Das Café ist jeden Tag die ganze Nacht offen.

(943) 3-1 Hochachtungsvoll

Leo und Fanny Pogačnik.

Bitte versuchen Sie

KORFF CACAO

AMSTERDAM

Er mundet doch am besten!

Garantie: 100 jähriger Bestand.

(629) 12-4



Tieferschüttet geben die Gefertigten hiemit die traurige Nachricht, daß ihre liebe Schwester, beziehungsweise Schwägerin, Tante und Großtante, Fräulein

Johanna Prossinagg

heute den 12. d. M. um 3 Uhr früh nach langem schweren Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, in ihrem 74. Lebensjahre sanft entschlummert ist.

Das Leichenbegängnis der teuren Verstorbenen findet Montag den 13. d. M. um 1¹/₄ 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause Wiener Straße Nr. 2 aus auf den Friedhof zu St. Christoph statt.

Die heiligen Seelenmessen werden in der Pfarrkirche zu Maria Verkündigung gelesen werden.

Laibach, am 12. März 1911.

Hermann Prossinagg Glasfabrikverwalter
Dr. Robert Prossinagg Brüder.
Josefine Gnesda Amalie Lauter Marie Hertl Schwestern.

Emma Prossinagg, geb. Stiger Schwägerin.

Lukas Lauter

k. k. Professor, Schwager.

Sämtliche Nefen, Nichten, Großneffen und Großnichten.

Erste krainische Leichenbestattungsanstalt Fr. Döberlet.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 11. März 1911.

Die notierten Kurse beziehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for 'Allgemeine Staatsschuld', 'Staatsschuld d. i. Reichsrate', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen', 'Pfundbriefe usw.', 'Aktien', 'Banks', 'Diverse Lose', and 'Devisen'.

Advertisement for J. C. Mayer, featuring 'Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten.' and 'Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei.'

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 59. Montag den 13. März 1911.

St. 7842. Razglas. V zmlisu § 19., al. 6, in § 21. z zakonom z dne 17. oktobra 1910. l., dež. zak. št. 31, izdanega občinskega volilnega reda za deželno stolno mesto Ljubljano se s tem daje na občno znanje, da so po turadnih razsodbah o vloženih ugovorih popravljene imeniki volilcev za nove volitve članov in namestnikov občinskega sveta ljubljanskega pričeni od 11. marca 1911. l. skoz osem dni vnovič pri mestnem magistratu v Ljubljani vsakomur na vpogled razgrnjeni.

St. 7842. Kundmachung. Im Sinne der §§ 19, al. 6, und 21 der mit dem Gesetze vom 17. Oktober 1910, L. G. Bl. Nr. 31, erlassenen Gemeindevahlordnung für die Landeshauptstadt Laibach wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die zufolge der hieramts erfolgten Entscheidungen über die eingebrachten Einwendungen richtiggestellte Wählerlisten für die Neuwahlen der Mitglieder und Ersatzmänner des Laibacher Gemeinderates vom 11. März 1911 angefangen durch acht Tage neuerlich beim Stadtmagistrate in Laibach zu jedermanns Einsicht aufliegen.

St. 7270. Kundmachung. Der k. k. Landesregierung für Krain vom 9. März 1911, Z. 7270, betreffend die Regelung des Verkehrs mit Klauenstieren aus Bosnien-Serzegowina nach Krain.

St. 7825. Razglas. Ker je kuga na gobcu in parkljih v mestu Ljubljani zopet ponehala, razveljavljajo se z t. u. razglasom z dne 27. decembra 1910, št. 32.250, izdana prepoved prostega prometa z parkljato živino in vršitve živinskih sejmov v mestu Ljubljani.

St. 7842. Kundmachung. Im Sinne der §§ 19, al. 6, und 21 der mit dem Gesetze vom 17. Oktober 1910, L. G. Bl. Nr. 31, erlassenen Gemeindevahlordnung für die Landeshauptstadt Laibach wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die zufolge der hieramts erfolgten Entscheidungen über die eingebrachten Einwendungen richtiggestellte Wählerlisten für die Neuwahlen der Mitglieder und Ersatzmänner des Laibacher Gemeinderates vom 11. März 1911 angefangen durch acht Tage neuerlich beim Stadtmagistrate in Laibach zu jedermanns Einsicht aufliegen.

St. 7270. Kundmachung. Der k. k. Landesregierung für Krain vom 9. März 1911, Z. 7270, betreffend die Regelung des Verkehrs mit Klauenstieren aus Bosnien-Serzegowina nach Krain.

St. 7270. Kundmachung. Der k. k. Landesregierung für Krain vom 9. März 1911, Z. 7270, betreffend die Regelung des Verkehrs mit Klauenstieren aus Bosnien-Serzegowina nach Krain.

St. 7825. Oklic. Zoper Antona Hočevarja iz Novega mesta, sedaj neznane bivališča, se je podala pri c. kr. okrožni sodniji v Rudolfovem 1.) po Ivanu Recelj iz Kandije in 2.) po Josipu Windischerju iz Kandije, oba zastopana po dr. Janjaku Jamsšek, odvetniku v Litiji, tožba zaradi ad 1.) 1800 K in ad 2.) 3000 K s prip.